

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 2.

Freitag den 6. Januar 1905.

15. Jahrgang.

Bekanntmachung, die Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle betreffend.

Alle in Bretinig anhaltenden militärpflichtigen Personen, welche entweder
a) im Jahre 1885 geboren, oder
b) bereits in früheren Jahren zur Stammrolle angemeldet, oder zurückgestellt worden sind,
c) Rekruten, die bis zum 1. Februar 1905 noch keinen Bestimmungsbefehl erhalten haben und einen Urlaubspass besitzen,
werden hiermit aufgefordert, zur Eintragung in die Stammrolle sich beim Unterzeichneten in der Zeit vom

Die Rekrutierungsbedingungen.

Die Mannschaft kriegsgefangener, die Offiziere auf Ehrenwort, am Kampfe nicht mehr teilzunehmen, in die Heimat entlassen — das ist der Spruch, dem sich die Verteidiger von Port Arthur nunmehr zu fügen haben. So hart das vielen von ihnen ankommen mag, die furchtbaren Leiden in der letzten Zeit der Belagerung machte es dem Befehlshaber der Festung zur Notwendigkeit, die Bedingungen des Siegers ohne Einschränkung anzunehmen. Seine und seiner Getreuen militärische Ehre geht aus diesem harten Schicksal unbesiegt hervor. Ueber den Inhalt der Abmachungen wird folgendes berichtet:

Danach werden alle russischen Soldaten, Seeleute, Freiwillige und Beamte gefangen genommen. Alle Forts, Batterien, Kriegsschiffe und andere Schiffe, Munition, Regierungsgebäude usw. sollen der japanischen Armee übergeben werden. Die Besatzungen der Forts und Batterien sollen zurückgezogen und der japanischen Armee ausgeliefert werden. Die russischen Behörden sollen eine Tafel vorbereiten und sie den Japanischen übergeben, die alle Befestigungen Port Arthurs wiedergibt, ebenso Karten, die die Lage der Land- und Seemineralien, Waffen, Munition, Kriegsmaterial, Kriegsschiffe usw. sollen an ihrem augenblicklichen Platze belassen werden. Die beiderseitigen Kommissare sollen über die Art der Auslieferung entscheiden. Den Offizieren wird gestattet, ihren Degen zu behalten und ihr Privateigentum mitzunehmen. Offizieren, Beamten und Freiwilligen wird gegen Ehrenwort gestattet, in die Heimat zurückzukehren. Unteroffiziere und Gemeine dürfen ihre Uniformen tragen und sollen mit ihrem Eigentum sich an einem ihnen von den Japanern anzuweisenden Platze verhalten. Das Sanitätskorps wird zurückgehalten, solange es für den Dienst notwendig ist.

Verliches und Sächsisches.

Bretinig. Bekanntlich hält der Geflügelzüchterverein in den Tagen vom 6. bis 8. Januar im Saale des Gasthofs zum deutschen Haus seine 3. allgemeine Geflügel-Ausstellung ab. Dieselbe umfasst Hühner, Enten, Gänse und Tauben, meist prachtvolle Exemplare. Der von vorliegende Katalog enthält 261 Nummern. Die Verlosung findet am 8. Januar statt. Indem noch bemerkt sei, daß die Eröffnung der Ausstellung heute Freitag vormittag 11 Uhr erfolgt, laden wir zum Besuch derselben jeden Geflügelfreund auch hierdurch herzlich ein.

Das Schneeballenwerfen der Kinder ist an sich gewiß ein harmloses Vergnügen, das man ihnen von Herzen gönnt, schon weil es den jugendlichen Körpern Gelegenheit gibt, sich in frischer Luft gehörig auszuarbeiten. Wie glücken die Wägen der Kinder, wenn sie nach geschlagener Schlacht heimkehren, und wie schmecken die Butterbrote, wenn sich die

kleine Gesellschaft an den Kaffeetisch setzt! Aber wie selten eine Freude ohne einen Tropfen Bitterkeit genossen wird, so hat auch das Schneeballenwerfen seine Schattenseiten. Es kann gar leicht zu einem gefährlichen Spiele anderten und deshalb soll man den Kindern für dieses Vergnügen die äußerste Vorsicht einprägen. Vor allem sollen die Kinder sich hüten, nach den Köpfen ihrer Gegner zu werfen. Augen und Ohren sind gar leicht verletzt, namentlich wenn Tauwetter eingetreten ist und der Schneeball, in der Hand mit Leichtigkeit zusammengedrückt, sich in einen harten Eisklumpen verwandelt. Beim Tauwetter werden auch mit dem Schnee leicht kleine Steine vom Boden aufgerostet, die dann, mit Gewalt in das Gesicht geschleudert, ernste Verletzungen herbeiführen können.

Eine betrübende Tatsache ergibt sich aus der vor kurzem veröffentlichten Statistik über die Ergebnisse der Einkünfte zur Einkommensteuer im Königreich Sachsen im Jahre 1904, denn zum ersten Male seit langer Zeit war diesmal ein Rückgang des Einkommens aus Handel und Gewerbe festzustellen. Auf diese Art des Einkommens entfielen bei der Einkünfteveranschlagung von 1904: 701 1/2 Mill. Mark, d. h. 10 1/2 Mill. Mark weniger als im Vorjahre. Nur ein einziges Mal seit 1878, im Jahre 1892, war ebenfalls ein Minderertrag des Einkommens aus Handel und Gewerbe festzustellen, aber damals bezifferte sich dieses Weniger nur auf 788 200 M. Angesichts der jetzt zu konstatierenden bedauerlichen Tatsache fragt man sich mit Recht, was nun erst die folgenden Jahre nach Inkrafttreten des neuen Einkommensteuergesetzes bringen werden. Jedenfalls sind die Aussichten für den Industrie- und Handelsstand keineswegs rosig. Auch bei dem Einkommen aus Renten, das seit Einführung der jetzigen Einkünfteveranschlagung noch nie einen Rückgang erfahren hatte, war im Jahre 1904 bei einem der Einkünfteveranschlagung unterworfenen Gesamtbetrage von reichlich 302 1/2 Mill. Mark ein Minderertrag von 1,8 Mill. Mark zu verzeichnen. Dagegen erfuhr das Einkommen aus dem Grundbesitz (reichlich 355 1/2 Mill. Mark) eine Zunahme von 6,3 Mill. Mark und das Einkommen aus Gehalt und Löhnen (1230 Mill. Mark) sogar eine Zunahme von annähernd 47,9 Mill. Mark.

Prinzipal Pitti, der bisher den Artilleriekampf gegen Port Arthur leitete und nun die Unterhandlungen mit dem Bevollmächtigten Stöckels führte, gehörte während seiner militärischen Ausbildung in der deutschen Armee der hiesigen Garnison an. Als erster Fögling des Kadettenkorps und erster Besucher der Kriegsschule in Tokio wurde er der Feldartillerie als Offizier überwiesen, sehr bald zum Generalstab kommandiert und dann nach Deutschland geschickt, wo er in einem sächsischen Feldartillerie-Regiment Dienst tat. Weitere Auslandskommandos führten ihn als

15. Januar bis 1. Februar 1905

persönlich anzumelden, oder durch ihre Eltern, Vormünder, Lehr- oder Brotherrn anmelden zu lassen, wobei die nicht in Bretinig geborenen Militärpflichtigen ihre Geburtscheine, Zurückgestellte ihre Lösungs- oder Bestimmungsbefehle abzugeben haben.

Daher ein Militärpflichtiger nach erfolgter Anmeldung zur Stammrolle seinen dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz wechselt und nach einem anderen Musterungs- oder Aushebungsbefehle verzieht, so hat er dies wegen Berichtigung der Stammrolle rechtzeitig zu melden, sowie bei der Stammrollenbehörde des neuen Wohnortes.

Wer diese vorgeschriebenen Meldungen unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Bretinig, am 5. Januar 1905.

P. Hold, Gemeindevorstand.

Militärattachee nach Berlin und London und schließlich, nachdem er Generalmajor und Inspektor der Feldartillerie geworden war, unmittelbar vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges wiederum als Militärattachee nach Seoul. Dort bereitete Pitti die japanische Okkupation Koreas vor.

Prinz Johann Georg wird Mitte Januar eine mehrmonatige Reise nach Griechenland unternehmen. Der hohe Reisende gedenkt, wie schon bei seinen früheren großen Reisen nach Spanien, dem Norden, Italien u. s. w., auch auf der bevorstehenden Reise, seinen Neigungen folgend, vornehmlich wissenschaftliche Studien zu betreiben. Die Rückkehr ist für den 14. Mai in Aussicht genommen.

Dresden, 2. Januar. Züchtigungsrecht an fremden Kindern. Die Urteile höherer und höchster Gerichtsinstanzen, nach denen das Züchtigungsrecht an fremden Kindern unter gewissen Umständen gesetzlich gewährleistet ist, mahnen sich. So hat das sächsische Oberlandesgericht in einem Falle, in welchem ein Wirtschaftsbefitzer zwei Knaben, die aus ihrem Pächterhofe gestohlen hatten, mit einem Weisheitsübel bestraft, das demselben ein Züchtigungsrecht zugesprochen habe, da sich die Eltern nicht in der Nähe befunden hätten, und eine sofortige Bestrafung des Unjugs wohl am Platze gewesen sei.

Dresden, 2. Januar. Segen den Museumsdirektor Scheinert Hofrat Dr. Meyer ist nunmehr das Disziplinungsverfahren nach Beschluß der obersten Behörde eingeleitet worden. Die Verhandlung, die voraussichtlich im Februar d. J. stattfinden wird, wird Landgerichtspräsident Dr. Müller-Dresden leiten.

Eisbrüche über die Elbe. Infolge der großen Kälte ist die erste Eisbrüche in Dresden entstanden, und zwar an der Mündung des Stuppenbaches bei Vogelgesang, wo das Treibeis zum Stillstand kam. Der hierdurch geschaffene Eisübergang dürfte bei der gegenwärtigen Kälte bald für Passanten freigegeben werden.

Der Sturm am Silvestertage hat, soweit sich übersehen läßt, innerhalb unseres engeren Vaterlandes, von kleineren Verheerungen allerdings abgesehen, keinen größeren Schaden verursacht und insbesondere namentlich keine Verletzungen oder gar Todesfälle von Personen zur Folge gehabt. Am schlimmsten sind die Folgen des Sturmes noch in den Wäldern und sonstigen Baumbeständen zu bemerken, wo man allenthalben auf durch Windbruch zerstörte Bäume stößt. Besonders in den Waldungen links und rechts des Elbtals hat er auf den Landstraßen und in den Gärten viel Schaden angerichtet. In Schandau und fast sämtlichen Ortschaften griff der Sturm die Dächer, Schornsteine, Holzschuppen, Fährn mehr oder weniger an, dabei kam das in der Rommigschlucht gelegene Herrneckschen

am schlechtesten weg, da sich dort der Sturm verfang und als Wirbelsturm austrat, der alles, was nicht widerstandsfähig war, zerstörte oder lockerte. Der Elbstrom wurde bei diesem Unwetter bis auf den Grund aufgewühlt, so daß man am Sonntag vormittag die Ueberfahrten nur mit den Dampfbooten zeitweise ausföhrete.

Pillnig, 3. Januar. Heute früh in der 6. Stunde brach plötzlich in dem Gewächshause, das im königlichen Schloßgarten den berühmten Kameliendbaum in der Winterzeit umgibt, wohl infolge eines Defekts der Feueranlage, ein Brand aus. Sowohl die Feuerwehre der königlichen Sommerresidenz als die der Gemeinde Pillnig wurden alarmiert, doch fiel der Dachstuhl des Gewächshauses dem Brande zum Opfer. Leider hat auch der Kameliendbaum unter der Glut des Feuers gelitten. Nach der Aussage des im Laufe des Vormittags eingetroffenen Gartenbauinspektors Bouche wird jedoch der Baum erhalten werden können.

Zittau, 3. Januar. Der Stations-Assistent Weber, der bekanntlich das Bertsdorfer Eisenbahnunglück am 7. August v. J. verschuldet hat und am 8. November vom Landgericht Bautzen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist vom König begnadigt worden. Die Gefängnisstrafe wurde in eine Geldstrafe von 100 Mk. umgewandelt. Die Nachricht von dieser Begnadigung wird allgemein mit Genugtuung begrüßt, da auch die seinerzeit zu Gunsten des Herrn Weber in Umlauf gesetzte Petition zahlreiche Unterschriften gefunden hat. Herr Weber ist jetzt in der Oker-Expedition am Bahnhof Dresden-Neustadt tätig.

Für unheilbar geisteskrank erklärt und in die Irrenanstalt Goldzig gebracht worden ist kürzlich der früher in Giegentrün bei Kirchberg wohnhaft gewesene Weber Christian Klog, der bekanntlich im Mai v. J. seine Ehefrau aus Eifersucht erstochen hat.

Niederfeldig Am Sonntag nachmittag unternahm der 23 Jahre alte Drogist S. Bensch aus Neusalza gegen die im hiesigen Gasthofs in Stellung befindliche Kellnerin einen Mordversuch, indem er mehrere Revolverkugeln auf sie abgab. Die Kugeln verfehlten ihr Ziel, worauf sich Bensch selbst durch einen Schuß in die Schläfe schwer verletzte. Er wurde in das Johanniskrankenhaus nach Niederfeldig übergeführt. Das Motiv zur Tat soll verschmähte Liebe sein.

Kirchennachrichten von Bretinig.

Freitag, 6. Januar: Epiphaniastag: 9 Uhr Gottesdienst.

Sonntag, 8. Januar: 9 Uhr Gottesdienst. An beiden Tagen Kollekte für die Heidenmission.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Aber Port Arthur wehrt seit Dienstag die japanische Flagge. Nach eifrigem helbenhaften Widerstande hat sich Stössel ergeben müssen. Er überläßt dem Feinde einen Trümmerhaufen. Genauer über die Bedingungen der Kapitulation ist noch nicht bekannt. Mehr als die Hälfte der wackeren Verteidiger war teils getötet, teils durch Verwundung und Krankheit kampfunfähig geworden. Aber auch die Belagerungsarmee hat ungeheure Verluste gehabt, deren Bittern noch nicht amtlich festgestellt sind. Die Russen haben gleich bei Beginn der Abwehrkämpfe noch mehrere Befestigungswerke gesprengt. Fünf kleinere russische Kriegsschiffe, die bisher dem Beschützungswerk der japanischen Bomben entgangen waren, sind nach Tsichifu entkommen und dort besamtert worden. Sie zählen also für den gegenwärtigen Krieg nicht mehr mit. Die Japaner bekommen nun Mogis Armee frei, Kampfgewichte und bewährte Truppen, die nach kurzer Pause nach dem Schache abgehen werden, um die Armee Kurosis um mehr als 50 000 Mann zu verstärken. Circa 15 000 Mann bleiben in Port Arthur zurück, wo Tausende von Russen sofort an die Arbeit gehen werden, um sämtliche Verteidigungswerke wieder herzustellen. Der Jubel in ganz Japan soll unbeschreiblich sein.

Es bestätigt sich, daß der russische General Konradenko, einer der beiden Divisionäre Stössels, gefallen ist. Stössel selbst ist durch einen Sturz vom Pferde verwundet.

Admiral Togo hat den ihm zugeordneten festlichen Empfang auf dem Kaihause in Tokio mit der Begründung abgelehnt, daß Zeit und Verhältnisse für solche Zeremonien nicht geeignet sei. Er hält jetzt täglich Besprechungen mit dem Admiralsstabe über die fernere Führung des Seekrieges.

Der Krieg scheint sogar das träge Koreanische Volk wieder gemacht zu haben. In Seoul fanden mehrmals politische Versammlungen statt. Eine große Anzahl von Mitgliebern der sogenannten Nichteilnahme-Gesellschaft, die japanfreundlich gesinnt ist, versammelten sich in der Nähe des Palastes. Es kam zu erheblichen Unruhestörungen, wobei koreanische Palastwächter zwölf der Nichteilnehmer durch Gewehrschüsse verwundeten. In der Stadt herrscht große Erregung, große Volksmassen haben sich in den Hauptstraßen angelamelt.

Die wirtschaftliche und finanzielle Lage Japans am Ende des Jahres ist vollständig befriedigend. Der Wert des auswärtigen Handels Japans beläuft sich für 1904 auf 67 Millionen Pfund, der Wert der Einfuhr übersteigt den Wert der vorjährigen Einfuhr um 10 Millionen Pfund, wobei die durch den Krieg erforderlich gewordenen außerordentlichen Bedürfnisse nicht in Rechnung gezogen sind.

Deutschland.

Der Kaiser hielt am Sonntag im Berliner Schloße den üblichen Neujahrsempfang ab und begab sich dann zur Paroleausgabe nach dem Zeughause. Am Abend wohnte der Monarch der Festvorstellung im königl. Opernhause bei.

Am Neujahrstage ernannte Kaiser Wilhelm die Generalobersten Graf Häfeler, von Saksse und v. Los zu Generalfeldmarschällen. — Prinz-Regent Luitpold von Bayern beförderte den bisherigen Generalobersten der Kavallerie Prinz Leopold von Bayern zum Generalfeldmarschall.

Der Handelsvertrag mit Osterreich-Ungarn ist am 31. v. nicht gefündigt worden. Daraus geht hervor, daß die Schwierigkeiten der Abzweigung betr.

Terlenkenschuh, die der eigentliche Stein des Anstoßes bei den Handelsvertragsverhandlungen war, noch in zweiter Stunde durch eine österreichische Erklärung behoben oder doch so gemildert worden sind, daß der Abschluß des neuen Vertrages mit Sicherheit in kürzester Frist erfolgen kann. Immerhin kann man nach der letzten halbamtlichen Erklärung sicher darauf rechnen, daß die Kündigung in aller nächster Zeit erfolgt.

Die Börsensteuer hat in den ersten zwei Dritteln des laufenden Finanzjahres einen Ertrag von 23,3 Millionen Mark abgeworfen. Sie verspricht demnach für das ganze Jahr eine Einnahme von nahezu 35 Millionen Mark. Da in den Etat für 1904 die Börsensteuer mit nahezu 30 Millionen Mark eingestellt ist, so



Herr v. Gautsch, der neue österreichische Ministerpräsident.

würde, vorausgesetzt daß die Verhältnisse im letzten Drittel des Jahres sich ebenso wie in den beiden ersten entwickelten, beim Ende des Jahres ein Ueberschuß von rund 5 Millionen Mark aus diesem Einnahmewege zu erwarten sein. Die Börsensteuer hat nur zweimal, und zwar in den Jahren 1895 und 1900, mehr als 35 Millionen Mark abgeworfen. Zuerst ergab sie nur 10 Millionen.

Eine Konferenz verschiedener Eisenbahnverwaltungen beschloß sich in Frankfurt a. M. mit der Umleitung im Güterverkehr.

Osterreich-Ungarn.

Herr v. Gautsch, seinerzeit (1897) Nachfolger des überberühmten Badeni, ist jetzt wieder zum Nachfolger des Herrn v. Körber ernannt worden. Da Herr v. Gautsch schon einmal an den Klippen des österreichischen Parlamentes gestrandet ist und er kein neues Programm mitbringt, so wird von ihm jetzt nicht erwartet, daß er glücklicher sein wird, als Herr v. Körber. Der alte Kaiser ist seit dem 1866 er Krone dem Deutschen Reich weit abgedrückt und wird nun die Geister seiner kleinen Nationen und Nationalen, die er gerufen, nicht wieder los.

England.

Die Kommission der fünf Admirale, die mit der Untersuchung der Affäre von Hull betraut ist, wird auf Verlangen der englischen Regierung den Schiffsteuerrat Lordon der russischen Marine einem Verhöre unterziehen. Dieser Offizier hat die Flotte des Admirals Roschidewsky in Sibirie verlassen und sich auf einem Paketboot eingeschiffert, welches ihn nach Frankreich zurückführen wird. Leutnant Bolond war mit der Leitung der elektrischen Schienenzweige an Bord der „Amiralgale“ betraut. Er soll es gewesen sein, der in der Nacht vom 21. Oktober das dröhnende Telegramm erhalten hat, dem man den Ueberschuß verhängnisvollen Zwischenfalls zuschreibt. Es erscheint nahezu sicher, daß die Sitzungen der Untersuchungskommission geheim bleiben werden. Die Einsetzung der Kommission ist kaum vor 6 bis 8 Wochen zu erwarten.

Schweden-Norwegen.

In der Angelegenheit des schwedischen Dampfers „Aldebaran“, der seinerzeit nach Aussage der Besatzung von der russischen Ostseeflotte beschossen worden war, ist von dem schwedischen Marine-Departement eine Kommission zur Untersuchung des Sachverhaltes eingesetzt worden. Die schwedische Regierung hat, nachdem die Kommission ihr Gutachten abgegeben hatte, die russische Regierung ersucht, eine Untersuchung der Angelegenheit vornehmen zu lassen, die bereits eingeleitet worden sein soll.

Rußland.

Aber die Korruption in Rußland kommen immer schlimmere Nachrichten. Immer lauter werden die Klagen über die Mißbräuche bei der Beförderung der Spenden für die Armee. Der Vertreter der Moskauer Stadtverwaltung in der Mandatskammer meldet, daß er von den im Juli an ihn gelangten Sachen nichts erhalten habe, von dem Ankauftransport von 112 Ästern nur 12, alles übrige und gerade das wertvollste, sei verschwunden. Auf der Sibirischen Bahn sind 125 Wagen Waren verschwunden, darunter einige der ökonomischen Gesellschaft der Offiziere.

Auch der Statthalter von Nischni-Nawgorod hat sich für umfassende Reformen und Einberufung freigewählter Volksvertreter ausgesprochen.

Balkanstaaten.

Herr Ferdinand scheint in Bulgarien mit der Mehrheit gut zu stehen, denn die Sobranje hat ihm eine Jahreszulage von 200 000 Franz. gewährt. Allerdings hat die Opposition mächtig dagegen aufgemutet.

Äfrika.

Der Sultan von Marokko hat Frankreich gegenüber nun vollständig sein Begehren. Er und seine Minister erklären, sie seien Frankreich dankbar für dessen Beistand gegenüber den gerüttelten Zuständen im Innern Marokkos. Sie hätten die französische Militärkommission nur aus Ehrgeizursachen abgeschickt und würden die Maßregel zurücknehmen, falls Frankreich darin einen Akt der Unfreundlichkeit sehe.

Die Anerkennung des „tollen Mullah“ als Herrscher des Somalilandes soll zur Lastge worden sein. Die italienische Regierung hat trotz aller offiziellen Ableugnungen durch Vermittlung ihres Generalkonsuls in Aden, — unter Mitwissen und Zustimmung Englands — einen vorläufigen Vertrag abgeschlossen, in dem sie den Mullah als Souverän des von ihm besetzten Landes anerkennt, wogegen dieser sich verpflichtet, die Hoheitsrechte Italiens über dessen Gebiet ebenso anzuerkennen, und ebenso alle noch unabhängigen Stämme zu gleicher Anerkennung und Achtung der italienischen Grenzen zu zwingen, wo immer das sich als notwendig erweisen sollte.

Zur Frage von Strafkolonien.

Der in Berlin zusammengesetzte Deportationsausschuß des Deutschen Kolonialbundes hat sich für das System der freiwilligen Verschickung in dem Sinne entschieden, daß zu langjähriger Freiheitsstrafe verurteilte Verbrecher je nach ihrer Wahl im Mutterlande ihre Strafen verbüßen oder die Deportation vorziehen können. Der erste Versuch soll auf den großen Admiralitätsinseln mit 500 Freiwilligen, unter der Aufsicht von nachträglicher Anstellung in Neupommern, voreerst unter Aufsicht von 50 Mann Marine-Infanterie und 25 Küchenern gemacht werden; bis zur Errichtung von Internationsbaracken sollen die Straflinge in abgetrennten Halls, die aus Australien herübergeschafft werden sollen, kampieren. Die erste Verschickung soll vorwiegend landwirtschaftlicher Art sein. Gewähr hätten sich die Marianen, Balas und Karolinen-Inseln wegen ihres für Europäer geeigneten Klimas, der Nähe von Ostasien und ihrer vorzüglichen Bodenbeschaffenheit für diesen Versuch auch geeignet, zumal auf diese Inseln der Vertrag mit England von 1886

über die Errichtung von Straflingskolonien keine Anwendung findet; es wurde jedoch dagegen das Bedenken geltend gemacht, daß diese ehemals spanischen Inseln für die freie Einwanderung von Wert seien, die zum Teil schon aus Deutschland dorthin dirigiert worden sei. Hierzu bemerkt die Zeitschrift „Das Recht“:

Der Gedanke der Freiwilligkeit der Verschickung dürfte auch zur Verschönerung mancher Gegners des neuen Straßvollzuges führen und den ruhigen Übergang in die neuen Bahnen wesentlich erleichtern. Die Bewilligung der erforderlichen Mittel durch den Reichstag wird keinen sonderlichen Schwierigkeiten begegnen, da sich die Kosten eines solchen Versuches nicht hoch belaufen werden und nach den uns gewordenen Mitteilungen in vielen Kreislagen sich bereits Anhänger des Gedankens einer Befreiung des Reiches von den Gehirnanfängen gemeingefährlicher Rückfälligen und der noch größeren Gefahr gewerksmäßiger Strömer und Arbeitshäusler befinden. Die Überzeugung, daß es sich bei der Deportation, wie der Abg. v. Nordoff schrieb, um eine nationale Frage allerersten Ranges handle, wird sich in unsern national und kolonial gesinnten Kreisen sicherlich immer mehr einbürgern; denn unsere Zukunft liegt zum großen Teil auch jenseit des Baffers. Ohne Straßbefreiung aber wird die Entwicklung unserer Schutztruppe noch um lange Zeiträume zurückgehalten werden. Zum Schluß meint die Zeitschrift, es wäre in Südwestafrika vielleicht nicht zu dem gegenwärtigen Aufstände gekommen, wenn eine große Schaar von Hiltsträtern aus den besseren Elementen der Straßkeller zur Verfügung gestanden hätte.

Von Nah und fern.

Mit wilden Schneestürmen, die in den verschiedensten Gegenden Deutschlands und im ganzen nördlichen Europa gewaltigen Schaden angerichtet haben, hat sich das alte Jahr verabschiedet. Besonders von der Seeherge kommen viele Hubschiffe über das Wüten des Sturmes. Der Orlan, der ungeladert von Norden nach Osten die Ostsee herunterfuhr, hat in ihrem weissen Teil das Wasser so zusammengetrieben, daß fast an der ganzen deutschen Küste, von Habersleben bis nach Swinemünde, gewaltiges Hochwasser entstand. Wo der Strand nicht von Natur und künstlich durch Deiche geschützt war, sind durch Hochwasser die niedrigen überschwemmt worden. Der Schaden, den das Hochwasser, namentlich in den tiefer gelegenen Teilen der betreffenden Dörfer, angerichtet hat, wird von der Bevölkerung schwer empfunden. Stellenweise hat die Flut auch Menschenleben vernichtet. So fürzte in Bied bei Sidna infolge Hochwassers das Armenhaus ein, wobei drei Frauen und vier Kinder ums Leben kamen.

Internationale Ballonfahrt. Am Donnerstag, den 5. Januar findet in den Morgenstunden eine internationale wissenschaftliche Ballonfahrt statt. Es steigen Drachen, bemante und unbemante Ballons aus in Schottland, Trappes, Titeville, Guadalupe, Rom, Jülich, Straßburg i. E., München, Barmen, Hamburg, Berlin, Wien, Petersburg, Kasan, Blue Hill (Ver. Staaten). Der Führer eines unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphisch Nachricht sendet. Auf eine vorzügliche Behandlung der Instrumente wird besonders aufmerksam gemacht.

Seyboth begnadigt. Unter den Strafgefangenen, denen anlässlich des Weihnachtsfestes der Rest ihrer Strafe im Gnadenwege erlassen wurde, befindet sich der Fabrikant und ehemalige Landtags- und Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Hildesheim-Schmalteben, Seyboth, der am 2. Januar 1904 von der Strafkammer des Landgerichts Münden wegen Betruges und Urkundenfälschung zu 1 Jahr 3 Monat Gefängnis und 5 Jahr Ehrverlust verurteilt worden war.

Unter der Maske.

8) Roman von Lady Georgina Robertson. (Fortsetzung.)

„Und das ist alles, was Sie mir sagen, nachdem ich jahrelang gehofft habe, Sie zu gewinnen?“ bemerkte Lord Brendon. „Als ich damals um Sie anhielt und Sie mich abwies, dachte ich, Sie wären noch zu jung, um Ihr eigenes Herz zu verstehen. Damals gaben Sie mir den Trost, daß Sie wenigstens keinen andern liebten, können Sie mir das heute auch noch sagen?“

„Mathildens Augen füllten sich mit Tränen, sie legte leicht die Hand auf Lord Brendons Arm. „Ich bin sehr unglücklich,“ entgegnete sie, „bitte, machen Sie mir das Herz nicht noch schwerer.“

„Er zog ihre Hand an seine Lippen. „Das sei ferne von mir,“ erwiderte er. „Dazu liebe ich Sie zu sehr. Können Sie nicht Vertrauen zu mir haben und mir Ihren Kummer mitteilen?“

„Nein, denn ich trage ihn nicht allein. Wir wollen nicht davon sprechen, und Sie müssen Geduld mit mir haben und nie wieder von Ihrer Liebe reden.“

„Ich werde es nicht tun, wenn Sie es nicht wünschen, aber eins dürfen Sie mir nicht wehren. Ich hänge mit großer Treue an Ihnen, und so lange ich auch leben mag, meine Liebe kann nie einer andern gehören. Wenn Sie mich auch fortjücken, ich werde immer wiederkommen, bis ich zuletzt doch mein Ziel erreiche.“

„Ich hoffe um Ihre Willen, daß Sie eine so nutzlose Sache wohl bald aufgeben werden.“

„In der Zwischenzeit werde ich Ihre treueste Freundin sein,“ sagte Lord Brendon. „Meine Liebe will ich Ihnen nicht aufdrängen, aber Sie müssen Vertrauen zu mir haben und mir versprechen, mich zu rufen, wenn Sie einmal Hilfe bedürfen.“

„Ja, das will ich,“ sagte sie, geführt von so viel Anhänglichkeit. „Wann müssen Sie abreiten?“

„Ich muß morgen bestimmt in London sein,“ erwiderte er. „Es ist also abgemacht, daß Sie mich als Freund betrachten, ich darf Ihnen schreiben, Ihnen Bücher und Blumen schicken, und für Sie sorgen, als ob Sie meine Schwester wären? Auch darf ich hier herkommen, um Sie zu sehen, wenn ich verspreche, nichts mehr von Liebe zu sagen?“

„Mathilde sah ihn lächelnd an, sein offenes, freimütiges Wesen berührte sie wohlwend.“

„Das ist aber keine gerechte Verteilung,“ sagte sie, „Sie geben alles und empfangen nichts dafür.“

„Es wird mir Freude machen,“ entgegnete Lord Brendon. „Mein Blick gäbe ich darum hin, wenn ich dafür das Ihrige erkaufen könnte.“

„Er wollte es sich nicht merken lassen, wie tief ihre Ablehnung ihn getroffen hatte, er mußte noch in Verbindung mit ihr bleiben, wenn auch nur als ihr Freund.“

„Allseitiges Bedauern gab sich bei der Nachricht, daß er am nächsten Tage abreisen wollte.“

„Wann besuchen Sie uns wieder?“ fragte Ellen, „ich wollte Sie bleiben immer hier.“

„Ich bleibe nicht lange fort,“ erwiderte Lord Brendon, „die Reise ist nicht weit; wenn Ihre Eltern es erlauben, werde ich hier herkommen.“

„Ellen sah ihn mit einem ihrer freundlichen Blicke an, denen o leicht niemand widerstand, und sagte: „Sie haben etwas mit Mathilde gehabt!“

„Ja, ich liebe Ihre Cousine von ganzem Herzen, Lady Chesleigh, wollen Sie ein gutes Wort für mich einlegen bei ihr, wenn ich fort bin?“

„Gewiß, ich begreife nicht, daß Mathilde Ihre Liebe nicht erwidert, ich denke, es müßte ihr gar nicht schwer werden.“

„Er lächelte über Ellens Offenheit. „Sie sind die Sonne des Hauses, Lady Chesleigh, Sie haben für jeden ein freundliches Wort. Ich wollte, Sie könnten Mir Burton etwas von Ihrer guten Meinung über mich abgeben.“

„Ich will es versuchen,“ entgegnete Ellen. „Sie konnten es wirklich nicht begreifen, daß Mathilde den jungen frischen Offizier nicht liebte, der mit allen lebenswürdigen Eigenschaften ausgestattet war.“

Lord Chesleigh war der einzige, der die Abreise des Gastes nicht bedauerte. Er konnte seine Eifersucht gegen den Mann nicht überwinden, der frei war, um das Mädchen zu werden, welches ihm verloren war.

Nachdem Lord Brendon fortgefahren war, suchte Ellen ihre Cousine auf und fand sie,

anscheinend in ein Buch vertieft, in ihrem Zimmer sitzend.

„Mathilde,“ begann sie, „ich möchte dich etwas fragen, wenn du mich nicht für sehr aufdringlich halten willst.“

„Das, glaube ich, kannst du nie sein,“ war die freundliche Entgegnung. „Das junge Mädchen hatte ihre Cousine sehr lieb, obgleich sie ihr unbekannt ihr ganzes Lebensglück gestohlen hatte.“

„Höre mich nur erst an. Ich möchte gerne wissen, warum du Lord Brendon nicht liebst.“

„Ich glaube, für Lieben und Nichtlieben kann man keine Gründe angeben,“ bemerkte Mathilde. „Vielleicht kenne ich ihn schon zu lange als guten Bekannten, die Liebe soll doch schnell und plötzlich über die Menschen kommen.“

„Ja, das ist wahr,“ sagte Ellen. „Ich könnte auch nicht angeben, warum ich Arur zuerst liebte, ich weiß nur, daß meine Liebe mir mit einem Male voll zum Bewußtsein kam. Warum wendest du dich ab, Mathilde?“

„Sie ahnte nicht, daß nur die Erwählung ihrer Liebe eine Qual für ihre Cousine war. Diese nahm sich aber zusammen und sah Ellen lächelnd an.“

„Ich fürchte deine Straßpredigt,“ entgegnete sie.

„Ellen legte die Hand sanft auf ihre Schulter und sagte: „Du bist seit meiner Krankheit so verändert, Mathilde, hast du dich bei der Pflege überangestrengt? Ich höre dich nie mehr lachen oder lachen und deine Augen sprechen von schwerem Kummer. Hast du dir damals zu viel zugemutet?“

Erdbeben in Südtirol. In den südlichen Grenzgebieten wurde am 31. v. ein Erdbeben verspürt; am stärksten machte es sich in Abio bemerkbar, wo auch Verwundungen vorkamen. Das vergangene Jahr hat jene Gegenden besonders stark mit Erdstößen heimge sucht, glücklicherweise ohne zu Katastrophen zu führen.

Durch die Wahnsinnigkeit eines Alkoholikers wurden in der Silvesternacht die Bewohner und Straße von Arco (Tiro) in große Aufruhr verlegt. Dort überfiel während der Neujahrsfeier, die sich teilweise im Freien abspielte, der Odonom Kohde aus Oldenburg, ein Alkoholik, der großen Haß gegen die Ärzte zeigte, den kaiserlichen Rat Dr. Geise vor dessen Villa und verwundete ihn durch neun Messerschläge. Er lief dann in den Park und erschoss sich dort. Man fand bei dem Selbstmörder drei Revolver, ein Messer und einen Degenstoch.

Unter den Franken der Äwin. In einer Menagerie in Paris spielte sich während einer Mittagsvorstellung eine entsetzende Szene ab. Der abwandiger Cavaliere wurde von einer wilden Bestie, der Äwin Ariadne, angefallen und kam unter das wilde Tier zu liegen, dessen Krallen sich tief in das Gesicht und den Leib des Unglücklichen einbohrten. Einem Diener, der Carrière gewarnt hatte, den Käfig zu betreten, gelang es im kritischen Augenblick durch scharfsichtige Eisenhaken die Äwin von ihrem Opfer zu trennen. Während der Beamte in einem der Abteile arbeitete, operierten die Räuber in dem andern, warren die Säcke zum Fenster hinaus und sprangen ab, bevor der Zug hielt.

Veranbarung eines Eisenbahn-Postwagens. Fünf Säcke, die Gold, Silber und Papiere im Werte von mehreren Hunderttausend Frank enthielten, wurden aus der Ambulanz eines Postwagens zwischen Clermont und Nîmes (Süd-Frankreich) geraubt. Der Ambulanzwaggon besteht aus zwei Abteilungen. Während der Beamte in einem der Abteile arbeitete, operierten die Räuber in dem andern, warren die Säcke zum Fenster hinaus und sprangen ab, bevor der Zug hielt.

Die gerettete Mannschaft. Nach neunstündigem Kampfe auf Leben und Tod ist es nun doch gelungen, die Mannschaft des bei der Feuerinsel gestrandeten englischen Dampfers „Drumstier“, die den sicheren Tod vor Augen zu haben schien, ans Land zu bringen. Die Unglücksfälle war nachts durch ein tiefes Holzfeuer beleuchtet, eine gewaltige Menschenmenge harrte Tag und Nacht der Rettung. Die Ufer der Rettung gebührt dem Rettungsboot von Sandy Hoof, das durch seine Bauart, die das Boot nicht nur vor Unterinken schützt, sondern es auch immer wieder von neuem aufrichtet und in gerade Linie bringt, vor den andern Booten Vorteile hatte. Die Retter hatten schließlich noch Schwierigkeiten mit dem dickstehenden Nebel und Regen, der kaum zu bewegen war, sein Schiff zu verlassen.

Dreimal vor Gericht und schließlich gehängt. In Armagh (Irland) wurde am Donnerstag ein Diebstahl geübt, der dreimal den Nordprozess der Schlichtung zu seiner Verurteilung führte, durchzuführen hatte. In der Nähe von Armagh war früher ein Fort verfallen, das Geld von Räubern abgeholt hatte. Alles Suchen nach dem Beschwundenen war umsonst. Niemand dachte daran, den ehrlichen Kaufmann und Schlichtermeister Fre zu verhöhlen. Da ließ dieser eines Tages eine Grube in seinem Schlafhause ausdretigen. Er teilte dabei den Arbeitern mit, daß dies nur bis zu einer gewissen Tiefe zu gehen habe. Die Arbeiter vergaßen diesen Befehl, gruben tiefer und bliesen auf Kleidungstücke. Neugierig gemacht, gruben sie weiter und fanden die Leiche des verschundenen Formers, die mit Gewichten beschwert, mit eingeschlagenem Schädel und durchschütteltem Halse auf dem Boden der Grube lag. Ohne dem Meister von dem Funde Mitteilung zu machen, gingen sie zur Polizei. Fre wurde verhaftet. Zweimal wurde gegen ihn der Prozeß wegen Mordes durchgeführt, und beide Male konnte das Geschworenengericht nicht zur Entscheidung kommen. Fre berief sich zum Beweise seiner Unschuld auf seinen guten Namen und auf die Unbescholtenheit seiner Familie, aber das dritte Gericht kam zur Verurteilung. Es ist eine Seltenheit, daß Leute, die dreimal vor das Gericht gestellt worden müssen, in England hingerichtet werden, in der Regel wird sogar die Untersuchung eingestellt, wenn sich die Ge-

schworenen auch bei der dritten Untersuchung nicht einig zu werden vermögen. In diesem Falle hat Fre seine Tat büßen müssen, trotz dreimaligen Prozesses.

Russische Räte. In Moskau erreichte die Räte am 31. v. 27 Grad. Infolge des Frostes sind alle Veronhalten geschlossen worden. Eine **Mördergesellschaft**, die ihresgleichen in der Welt nicht haben dürfte, ist durch eine Verhandlung gegen drei Räuber in Rußland (Sibirien) entdeckt worden. Die Gesellschaft nannte sich die „Liga mitleidiger Götter“ und hatte den Zweck, alle an Altersschwäche oder an Schmerzen und unheilbaren Krankheiten Leidenden schmerzlos zum Tode zu bringen. Die Räuber, die Mitglieder der Liga waren, trafen sich in einer Gasse im Balde und hielten feierliche Versammlungen ab. Dabei wurde durch Abstimmung fest-

Briganten in Marokko. Die Villa Rayensrod bei Tanger, der Gattin des englischen Diplomaten Drummond Haß gehörig, ist total ausgeplündert worden. Die verummantelten Räuber banden die einzige Person, die sich in der Villa befand, den englischen Wächter. Die Entdeckung der Tat erfolgte zu spät, um die Spuren der Eindringler verfolgen zu können.

Gerichtshalle.

§ Berlin. Der gewerbmäßige Musikführungen, Schauspielen theatralische Vorstellungen oder sonstige Aufführungen, ohne daß ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft dabei obwaltet, von Haus zu Haus oder auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen darzubieten will, bedarf der

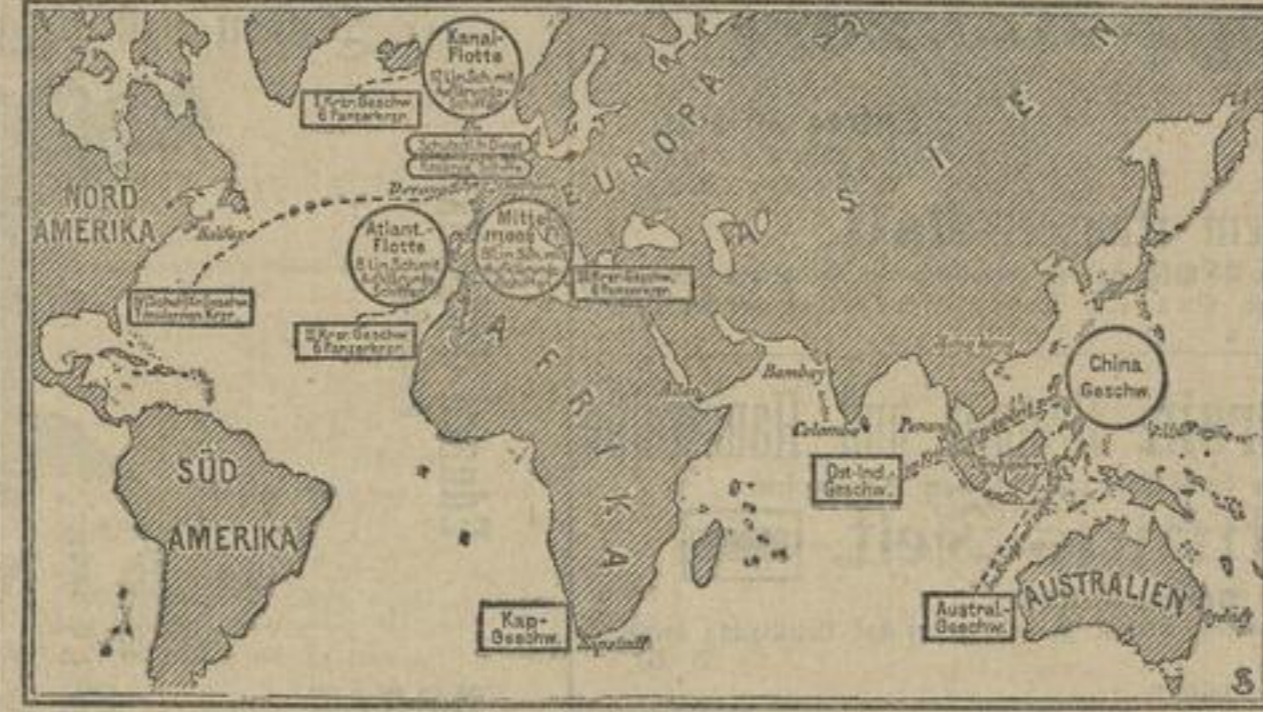
Belehrung nicht vorhanden sei. Diese Entscheidung sacht Kl. durch Revision beim Kammergericht an und betonte, von einem Lehrlingsverhältnis könne dann keine Rede sein, wenn weder ein mündlicher noch auch ein schriftlicher Lehrvertrag abgeschlossen sei. Das Kammergericht wies jedoch die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück, da die Vorentscheidung ohne Rechtsirrhum ergangen sei. Nach § 126 b der Gewerbeordnung ist der Lehrvertrag binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre schriftlich abzuschließen. Der Mangel der Schriftlichkeit macht den Lehrvertrag nicht ungültig, das Gesetz sucht indessen die Forderung schriftlicher Abschlüsse zu fördern. Würde der Mangel der Schriftlichkeit den Lehrvertrag ungültig machen, so wäre nach Ansicht des Kammergerichts der Umfang der gesetzlichen Vorschriften für und für bedingt. Das vorliegende ein Lehrlingsverhältnis

Die neue Verteilung der englischen Flotte.

Von jeher war es das Bestreben der englischen Politik, alle wichtigen Punkte der Ozeane nautisch-militärisch besetzt zu halten, um bei jeder sich dar-

bietenden Gelegenheit zum Schutze der englischen Bürger und des englischen Handels — sei es durch bloße Demonstration, sei es durch wirkliche An-

wendung der Waffengewalt — eingreifen zu können. Auch jetzt sehen wir wieder, daß es kaum eine wichtige Fahrstraße in der Welt gibt, die nicht durch englische Kriegsschiffe bewacht wird, daß über-



all große englische Geschwader versammelt sind, wo überhaupt nur englische Interessen in Frage kommen können. Im englischen Kanal liegt die Kanalflotte, bestehend aus 12 Linienschiffen mit den höchsten Aufwärtungsschiffen. Im Westen untrös Kontinent kreuzt die Atlantische Flotte mit 8 Linienschiffen, ebensoviel Linienschiffe zählt das Mittelmeergeschwader. Ankerort des Mittelmeergeschwaders ist die Straße von Gibraltar. Im Indischen Ozean kreuzt ein Kreuzergeschwader, bestehend aus 6 Panzerkreuzern. Im Nordwesten der asiatischen Küste liegen ebenfalls 6 Panzerkreuzer, im Süden des dunklen Erdteils liegt das Kap-Geschwader, die ostindischen und chinesischen Gewässer beobachten das Ostindische und China-Geschwader, an der Westküste Australiens liegt das Australische Geschwader, während auch an der Ostküste Nordamerikas ein Geschwader kreuzt. Es ist das eine Mahnung für uns, auch unsere Kriegsschiffe so auszugestatten, daß in allen Teilen der Welt die deutsche Flagge weht und unsre Interessen geschützt werden.

gesetzt, ob ihre alten und kränklichen Angehörigen noch zum Leben geeignet wären. Der Verstorbenen, über dessen Tod oder Leben abgeurteilt wurde, wohnte, auf einem hohen Stuhle sitzend, der Versammlung bei. Er ließ auch seine Frau und Kinder, die er leben oder sterben sollte. Wenn das Urteil auf Tod lautete, wurde er in einen Sack gebracht, man legte ihn in eine tiefe Grube und öffnete ihm die Halsader. Die Verwandten einer reichen Bäuerin wollten sich nun dieses merkwürdige System gunstig machen, um sie zu befehlen und sich dann an ihrem Gelde zu bereichern. Die Frau litt an Rheumatismus, und ihre Brüder behaupteten vor diesem „Gericht“, die Krankheit liege langsam im Gehirn und würde sie innerhalb eines Monats töten. Darauf entschied die Liga, daß sie herben müsse. Die zum Tode Verurteilte mußte aber, daß es gegen die Befehle der Liga verstoße, bewußtlose Leute zu töten; sie behauptete deshalb eine Ohnmacht, und die Hinrichtung wurde aufgehoben. Dann entließ sie während der Nacht und suchte Schutz bei der Polizei, die jetzt die Angehörigen der „Liga“ zur Verantwortung ziehen wird.

Quarantäne. Aus Äben kommende Schiffe mit Bürgern werden in Konstantinopel einer zehntägigen Quarantäne unterworfen.

Das Ende des Räubers. Der gefürchtete Räuber Serbiens, Kalabi, ist auf der Verfolgung von Gendarmen erschossen worden.

Sträflinge in der Gefängnis. In dem Gefängnis von Holm (Kalifornien) versuchten dreihundert Sträflinge gemeinsam auszubringen. Sie arbeiteten in den Steinbrüchen und stürzten sich plötzlich auf ein hierzu gegebenes Zeichen mit ihrem Handwerkszeug auf die Wachen, doch eilen andere Wachmannschaften herbei, die Feuer auf die Sträflinge gaben, wobei sieben von ihnen getötet wurden. Die übrigen Sträflinge ergaben sich und wurden nach dem Gefängnis zurückgebracht. Ein Gefangenwärter wurde getötet, ein anderer schwer verwundet.

vorgängigen Erlaubnis der Ortspolizeibehörde. Der Schauspieler B., der in Berlin einen lebenden Getreidebetrieb unterhält, hatte auf einem eingetragenen Privatgrundstück ein Theater lebender Photographien z. ausgeführt. Zutritt hatte jedermann gegen Eintrittsgeld. Nachdem der Polizeipräsident die Schauspieler verboten hatte, erhob B. Klage im Verwaltungsrechtshof. Der Verwaltungsrechtshof setzte auch die polizeiliche Verfügung außer Kraft. Diese Entscheidung wurde vom Oberverwaltungsgericht als zureichend befähigt, obgleich das Kammergericht erst vor wenigen Monaten angenommen hatte, daß die polizeiliche Genehmigung auch für solche Schauspieler erforderlich sei, die auf Privatgrundstücken stattfinden. Das Oberverwaltungsgericht kommt auf Grund der Entscheidung des § 33 b der Gewerbeordnung zu der Überzeugung, daß Privatgrundstücke, Schanklokale usw. nicht als öffentliche Plätze im Sinne des § 33 b der Gewerbeordnung erachtet werden können. Das Oberverwaltungsgericht ist auch der Ansicht, daß nach neuem Reichsrecht Schankwirts zur gewerbmäßigen Veranstaltung von öffentlichen instrumentalmusikalischen Vorträgen in ihren Schanklokalen keiner polizeilichen Genehmigung bedürfen.

Wohnum. Die hiesige Strafammer verurteilte den Tischhändler Gabriel und den Eisenbahn-Aspiranten Hüfer wegen Betruges bzw. Diebstahls, die beide in einer Submissionsangelegenheit betrogen hatten, zu drei bzw. sechs Monat Gefängnis.

§ Dortmund. Ein Bäckermeister Kl. war auf Grund der Gewerbeordnung und der ostfälischen Bestimmungen in Strafe genommen worden, weil er einen Lehrling B. nicht zur Fortbildungsschule geschickt hat. Das Schöffengericht verurteilte Kl. zu einer Geldstrafe und die Strafammer verwarf die eingelegte Berufung. Kl. hatte behauptet, er habe die fragliche Person nicht als Lehrling angenommen, sondern nur gelegentlich in seiner Bäckerei beschäftigt, auch sei niemals ein Lehrlingsvertrag abgeschlossen worden. Das Landgericht stellte aber fest, daß Kl. eine Person wie einen Lehrling beschäftigt habe; unerheblich sei es, daß ein schriftlicher

Vertrag nicht vorhanden sei. Diese Entscheidung sacht Kl. durch Revision beim Kammergericht an und betonte, von einem Lehrlingsverhältnis könne dann keine Rede sein, wenn weder ein mündlicher noch auch ein schriftlicher Lehrvertrag abgeschlossen sei. Das Kammergericht wies jedoch die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück, da die Vorentscheidung ohne Rechtsirrhum ergangen sei. Nach § 126 b der Gewerbeordnung ist der Lehrvertrag binnen vier Wochen nach Beginn der Lehre schriftlich abzuschließen. Der Mangel der Schriftlichkeit macht den Lehrvertrag nicht ungültig, das Gesetz sucht indessen die Forderung schriftlicher Abschlüsse zu fördern. Würde der Mangel der Schriftlichkeit den Lehrvertrag ungültig machen, so wäre nach Ansicht des Kammergerichts der Umfang der gesetzlichen Vorschriften für und für bedingt. Das vorliegende ein Lehrlingsverhältnis

Buntes Allerlei.

Deutscher und französischer Appetit. Ein französisches Blatt erzählt folgende Anekdote: Herr Jufferand, Frankreichs Vorkämpfer in den Ver. Staaten, sah jüngst mit einem deutschen Diplomaten in einem New Yorker Wirtshause. Die Bedienung war langsam und langweilig, und die beiden hungrigen Gäste unternehmen, da die Hauptgerichte auszulagern auf sich warten ließen, einen wahren Sturmangriff gegen die „Rebenspeisen“. Wütlich sagte der Deutsche scherzend: „Ich hätte, ohne Sie zu kennen, werten können, daß Sie ein Franzose sind, nach der Art, wie Sie alles Brot verschlingen!“ — „Und ich“, erwiderte Herr Jufferand in demselben Tone, „hätte werten können, daß Sie ein Deutscher sind, nach der Art, wie Sie mir nichts zum Verschlingen übrig lassen, als eben das Brot!“

Vor Gericht. Der Vorstehende zum Kläger: „Sie beschuldigen also den Angeklagten, Ihnen das Taschentuch gestohlen zu haben?“ — „Ja, Herr Präsident, und ich kann es auch beweisen: ich habe hier eben solch ein Taschentuch!“ — „Das beweist garnichts! Ich habe ein Taschentuch in der Tasche, das genau so aussieht.“ — „Das ist schon möglich, es fehlen mir ja auch zwei Taschentücher!“

Das Stadtfraulein auf dem Lande. „Herr Huber, wie viel Herzel sind das?“ — „Ah! 15 Stück, gnä! Fräulein!“ — „Alle von einem Mutterchwein?“ — „Ja, Fräulein!“ — „Das hat aber diekmal sehr gut gebrüht!“ (Wok. Jahrb.)

„Nichts, was ich nicht gleich noch einmal für dich tun würde,“ erwiderte Mathilde.

„Ach, wie traurig, achte Ellen, welches Opfer sie ihr gebracht hatte?“

„Ich könnte mir einbilden, du hättest Sorgen, die dich drücken,“ fuhr diese fort.

„Ich fange jetzt an zu verstehen, daß jedes Menschenleben seine Freuden und Leiden hat, du meinst vielleicht, daß ich die beimgen doch nicht begriffe, aber ich habe dich so sehr lieb und möchte dir so gerne helfen.“

Mathilde schloß sie fest in die Arme.

„Ich kenne dein gutes Herz,“ sagte sie, „aber du kannst nichts für mich tun, mir fehlt nichts.“

„Das möchte ich doch bezweifeln. Wenn du doch Lord Brendon heiraten könntest und so glücklich werden, wie ich es bin.“

„Wie freut es mich, daß du glücklich bist,“ entgegnete Mathilde leise. „Aber solches Glück werde ich nie finden, ich werde niemals heiraten.“

Die großen Kinderaugen sahen sie errannt an.

„Wie heiraten!“ rief Ellen aus. „Dann habe ich doch recht, du hastummer und willst ihn mir nur nicht mitteilen.“

„Ja, ich habe summer, aber ich habe ihn selbst verschubet und muß ihn nun auch allein tragen. Ich teile dir das mit, Ellen, damit du mein Geheimnis achtest und nicht wieder mit mir von Liebe und Heiraten sprichst; das sind Dinge, die es für mich nicht gibt. — Aber kleine, weshalb weinst du?“

„Ich habe dich so sehr lieb und es tut mir weh, dich unglücklich zu sehen.“

„Ja bin nicht ganz unglücklich, und wenn ich dich so strahlend und gesund vor mir sehe, so ist das ein großer Trost für mich. Laß mich das Gefühl haben, daß du völlig zufrieden und glücklich bist.“

„Das kannst du und das einzige, was mich betrübt, ist, dich nicht ebenso zu sehen. Wenn wir auch nicht Schwestern sind, so hängen wir doch als solche aneinander. Ach, und das Leben ist mir erst recht durch meine Liebe. Wie groß diese ist, das empfinde ich jedesmal, wenn ich Artur einige Stunden entbehren muß, dann kommt es mir vor, als sei das Licht meines Lebens erloschen.“

„Das Licht ihres Lebens, dachte Mathilde und schauerte. Ja, Ellens Leben war hell und licht und auf ihr eigenes waren tiefe Schatten gefallen. Sie sah das junge Wesen vor sich gedankenvoll an, sie neidete ihm sein Glück, aber mit jener edlen Entfagung, zu der nur eine edle Seele sich nach schweren Kämpfen durchringt.“

Als im September die scharfen Winde anfangen, das Klima rau und kalt zu machen, kam Doktor Gibson wieder nach Southwold, um nach seiner Patientin zu sehen. Er hielt es für dringend nötig, daß Lady Chesleigh jetzt so bald wie möglich nach dem Süden ginge, um jeder neuen Erkältung vorzubeugen.

„Das junge Paar kann jetzt seine Hochzeitsreise antreten,“ sagte er zu Lady Marlstone, „und ich garantiere, daß Ihre Tochter im Frühjahr vollkommen gesund und kräftig zu Ihnen zurückkehrt.“

Und in der Meinung, daß die Neigung

ganz gegenseitig sei, bemerkte er beim Frühstück zu Lord Chesleigh, er habe heute ein Rezept verschrieben, mit dem dieser sehr zufrieden sein würde.

Als der Arzt wieder abgereist war, ließ Lady Marlstone ihren Schwiegersohn zu sich bitten. So schwer es ihr wurde, sich von Ellen zu trennen, so mußte es doch einmal sein, und sie fand, diese Reise sei ein guter Übergang. Nur war es ihr peinlich, daß der Vorschlag von ihr ausgehen sollte; es wäre Lord Chesleighs Sache gewesen, ihn anzuregen.

Sie hatte sich schon öfter gewundert, daß er so gar nicht den Wunsch zu haben schien, seine Frau für sich allein zu haben. Er hatte nie etwas dergleichen angedeutet. Etwas war er dergleichen aufmerksam, liebenswürdige Kavallerie, immer bereit, Ellen zu unterhalten, ihr vorzulesen, mit ihr auszugehen oder zu fahren, aber nie gingen solche Pläne von ihm selbst aus. Lady Marlstone hätte nie erwartet, daß ihre Tochter einer so starken Leidenschaft fähig wäre, aber es kam ihr nicht in den Sinn, daß dieselbe nicht erwidert werden könnte. Artur war gegen sie stets der zuvorkommenste Sohn — weshalb war es ihr also peinlich, jetzt mit ihm zu reden? Und doch konnte sie nicht leugnen, daß dem so war.

Während Lady Marlstone noch darüber nachdachte, stand Lord Chesleigh vor ihr.

„Du hast mich ruhen lassen,“ sagte er mit einer Verbeugung.

„Ja, ich habe eine gute Nachricht für dich,“ entgegnete sie. „Doktor Gibson meint, es sei für Ellen nötig, den Winter in einem warmen

Klima zuzubringen, und schlägt vor, daß ihr eure Hochzeitsreise damit verbindet. Was sagst du dazu?“

Er schwieg einige Minuten.

„Soll ich ihr sagen, daß ich ihre Tochter nie lieben kann?“ dachte er, „daß mir schon der Gedanke an eine Hochzeitsreise mit ihr entsetzlich ist?“ Dann fiel ihm ein, was Mathilde ihm gesagt hatte, als er die Nachricht von Mr. Luban erfuhr. „Wir wollen das, was Gott uns auferlegt, tragen, und nicht andere mit unschuldig darunter leiden lassen.“ Nein, er wollte sie nicht kränken, die freundliche, alte Dame, die um ihres Kindes willen so schwer darunter leiden würde. Er sah, wie unglücklich sie zu ihm aufblickte.

„Was für Ellen gut und nötig ist, bin ich stets gern bereit, auszuführen,“ sagte er. „Welcher Aufenthalt ist ihr vorzuziehen?“

„Wir dachten an das südlische Frankreich,“ erwiderte Lady Marlstone — dann übermannte sie ihr Gefühl, sie streckte ihm ihre Hand hin.

„Ich weiß mein Kind bei dir in guten Händen und bin dir so dankbar, Artur. Ich fürchte — ich weiß selbst nicht, was, aber deine Worte haben eine Last von meiner Seele genommen. Bist du auch glücklich, Artur?“

Er antwortete nicht, sondern beugte sich auf die Hand der alten Dame und küßte sie. Ein trauriges Schicksal spielte um seine Lippen, aber sie bemerkte es nicht, sie dachte nur an ihr Kind.

„...“

„...“

„...“

„...“

„...“

„...“

„...“

„...“

„...“

„...“



III. Geflügelausstellung, Bretznig,

6. bis mit 8. Januar 1905

im Gasthof zum „Deutschen Haus“.

Geöffnet Sonntags von 11 Uhr vorm. ab.
Um zahlreichen Besuch bittet

Eintrittspreis pro Person 30 Pfg., Kinder 10 Pf.
Der Geflügelzüchterverein.

Gem. Chor-Gesangverein „Harmonie“.
Freitag den 6. Januar (Hoh-Neujahr):

Gesangs-Konzert

im Gasthof zur goldenen Sonne.

Anfang 7 Uhr.

Es ladet dazu freundlichst ein

Entree 30 Pfg.

der Ausschuss.

A. Gebler, Vors.

Nach dem Konzert Ball.

NB. Karten im Vorverkauf a 25 Pfg. sind zu entnehmen bei Fr. Sauer Nr. 20 b, Herren Paul Rißke, Herrn. Pögel, Georg Schreiber und im Gasthof zur goldenen Sonne.

Der **Handwerkerverein Bretznig und Hauswalde** feiert Sonntag den 8. Januar im Gasthof zur goldenen Sonne sein

Stiftungs-Fest.

Anfang 7 Uhr.

Die Mitglieder mit ihren Damen werden zu recht zahlreicher Beteiligung hierdurch eingeladen.

NB. Die Vereinszeichen sind anzulegen.

Schützenhaus.

Nächsten Sonntag und Montag halte ich meinen

Karpfenschmaus

ab, wozu ich ergebenst einlade.

Ernst Sänel.

Sonntag nachm. von 4 Uhr an

großes Frei-Konzert.

Nachdem feierlicher Ball.

D. D.

Viehversicherungsverein für das Rödertal.

Sonntag nachmittags 5 Uhr

Haupt-Versammlung

im Gasthof zum Stern, Großröhrsdorf.

Tagesordnung:

- 1) Jahresbericht und Vorlegung der Jahresrechnung;
- 2) Neuwahl und Wahl der Rechnungsprüfer;
- 3) Abänderung der Punkte 10 und 21 (Entschädigung der Rälber betr.);
- 4) Beschluß über einen Schadenfall;
- 5) Anträge

Zahlreiches Erscheinen, betreffs Abänderung der Punkte 10 und 21, ist nötig. Anmeldungen zum Verein können beim Unterzeichneten, sowie bei den Herren Hermann Schöne, Bretznig Nr. 67 und Gustav Steglich, Hauswalde Nr. 48 bewirkt werden

Bernhard Gause, Vorsitzender,
Großröhrsdorf Nr. 172.

Öffentliche Versammlung

Freitag (Hoh-Neujahr) nachm. 3 Uhr

im Gasthof König-Albert-Eiche, Oborn.

Tagesordnung:

- Punkt 1) Die wirtschaftliche Bedeutung des Konsum-Vereins;
- 2) Debatte.

Referent: Verbandsdirektor Radestock, Dresden.

Um zahlreichen Besuch bittet

der Einberufer.

Schönes kerniges Scheitholz,

sonie
trockenes gespaltenes Holz

hat stets am Lager und empfiehlt

A. Assmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Filzschuhe

in allen Größen und nur guten, altbewährten Qualitäten empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

Hermann Schölzel 75.

Herren- und Damenketten von 3 bis 120 Mf.

Ausverkauf

Ohringe, Armbänder von 1 bis 50 Mf.

Schmuckgegenständen



Eduard Pötschke, Putsmf.

Eduard Pötschke, Putsmf.

vom Billigsten bis zum Feinsten.

RINGE

(gesetzlich gestempelt 333) schon von 2,50 Mark an aufwärts.

Bei Einkauf

10-20 % Rabatt.

708 08 97 7 100 7 147 30 98 Theater-Vertrieb

100 08 97 7 100 7 147 30 98 Theater-Vertrieb

Aechter Kainit und Thomasmehl

zur Biefendüngung ist angekommen und empfiehlt billigt

A. Assmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Königl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.

Sonntag den 8. d. M. nachm. 5 Uhr

Bersammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet D. B.

Männergesangverein, Bretznig.

Freitag den 6. Januar 1905

Hauptversammlung mit Neuwahl

im Vereinslokal.

Anfang 4 Uhr.

Vorstandsmitglieder 1/4 Uhr D. B.

Frw. Feuerwehr.

Sonabend den 7. Januar abends

1/2 9 Uhr

Hauptversammlung.

Das Kommando.

Jugendverein.

Sonntag nachm. 1/2 5 Uhr

Monatsversammlung

D. B.

Radfabrikerklub Großröhrsdorf.

Sonabend den 7. Januar abends punkt

9 Uhr

Hauptversammlung,

Stiftungsfest betreffend,

beim Mitglied Georg Herzog, Feldschlößchen.

D. B.



H. V.

Sonntag d. 8. Januar nachm.

4 Uhr

Monatsversammlung

Tagesordnung:

1) Bücherwechsel;

2) Bericht d. Jap- resrechnung;

3) Vorlage eingegangener Zuschriften;

4) Geschäftliches.

Zahlreiches Erscheinen erbittet D. B.

Einen Lehrling

suchen zu Ostern

Gebrüder Bauer,

Maschinenfabrik, Großröhrsdorf.

Handwerkerverein

Bretznig und Hauswalde.

Am 6. Januar nachm. 5 Uhr

Haupt-Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet D. V.

Bekunfts Gründung eines

Schützenklubs

lade ich werthe Gäste Sonnabend den 7. Januar freundlichst ein.

Franz Reinhardt,

Restaurant zur „Guten Quelle“.

Im Rittergut Bretznig ist ein

Hausmannsposten

zu vergeben. Näheres beim Ortsvorsteher

Pögel.

Hausmädchen

zum 15. Januar oder 1. Februar nach Vor-

ort Dresden gesucht. Näheres durch die

Ergeb. d. Blattes.

Hohe

Tuchschuhe m. Gummi

für Damen, sowie für Kinder zum Knöpfen

mit hohem Lackbesatz,

hohe Lederknopfstiefel für Damen,

hohe Lederschnürstiefel für Kinder

mit warmem Futter in allen Größen, ferner

Filzstiefeletten

für Herren mit starkem schwarzem Lederbesatz,

hohe Filzstiefel

für Herren mit starkem Lederboden und hohem

Lederbesatz.

niedrige Tuchschuhe

für Damen und Kinder in allen Größen,

Filzpantoffel

in allen Preislagen und

Filzschuhe

für Herren, Damen und Kinder empfiehlt

Max Büttvich.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sagen wir für die uns bei dem Begräbnisse unseres toge- borenen Söhnchens bewiesene Teil- nahme herzlichsten Dank

Bretznig, 3. Januar 1905.

Die trauernden Eltern:

Otto Kunath und Frau.



—♦ Bitte. ♦—

Das ist der Schwachheit Art und Weise:
So lang die Lust den Busen schwellt,
Erklingt ihr Wort zu lautem Preise
Der freudereichen Gotteswelt.

Doch hat sie kaum ein Schmerz geschlagen,
Bedrückt sie kaum des Lebens Qual,
Da hörst du sie die Welt verklagen
Als tränenreiches Jammertal. —

Was je mich trifft auf meinen Wegen,
Laß, Gott, michs tragen mit Geduld.
Nie auf des Schicksals Nacken legen
Laß feige mich die eigne Schuld! *Stierens*

—♦ Madame Marziffe. ♦—

[Fortsetzung]

Roman von Cl. Naß

[Kadaver verboten]

„Nein, Gefelligkeit!“ entgegnete Leczinski. „Du wirst dieses Weib, das Dich so elend gemacht hat, schneller und leichter vergessen, wenn Du wieder in Verkehr mit Menschen trittst!“

„Wer sagt Dir denn, daß ich sie vergessen will?“ rief Drubezkoi. „Wenn das der Fall wäre, würde ich mir lange eine Kugel durch den Kopf gefaßt haben. Die Erinnerung an sie läßt mich

nicht sterben. Ich war wahrhaftig oft nahe daran, nach der Pistole zu greifen, aber der Gedanke, daß damit alles aus sei, daß ich mir dann nie mehr würde ihr süßes Bild vor Augen zaubern können, band mich wie mit Ketten an dies elende Leben. — Aber ich bitte Dich!“ warf Leczinski ein. — „Schweige, Du hast sie nie gekannt, das sagte ich Dir schon einmal!“

fiel Drubezkoi ihm beinahe heftig ins Wort. „Dieser zierliche und doch üppige Wuchs, dieses goldige Haar, dieses schüchterne Lächeln, dieses helle Auge, das so kindlich zu blicken verstand —“

„Wie? Was sagst Du da?“ stieß Leczinski erregt hervor und kam mit raschen Schritten auf Drubezkoi zu. „Diese Person, die Du beschreibst, kenne ich ja! Sie befindet sich hier in unserer nächsten Nähe und zwar als die Gattin Lutowojski’s!“

„Ist Dir der Vorname der Gräfin Lutowojka bekannt?“ fragte Drubezkoi mit heiser klingender Stimme.

„Ja, sie heißt Madeleine,“ sagte Leczinski und blickte den Freund erwartend



Auf dem Fjeld. Nach dem Gemälde von Rich. Griefe. [Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft zu Berlin.]

lungsvoll an. „Ich wüßte ja, daß sie es nicht ist,“ murmelte der Fürst und starrte düster vor sich hin. „Wie sollte Nina auch hierherkommen? Nina, die kleine Sängerin aus dem italienischen Café chantant, die mit so unschuldig kindlichem Lächeln und so lieblicher Stimme ihre pitanten Liedchen sang und mit demselben unschuldig naiven Lächeln ihre Hüßchen im Lanze wirbeln ließ, daß ihr langes Haar und ihr kurzes Ködchen sie wie goldig schimmernde Wölfsköpfe umwoogten? Wenn Du meine Nina kennen würdest, müßte es Dir nicht einfallen, sie mit Gräfin Autowojska zu verwechseln. Sie mag schön sein, diese Madeleine, ja, aber laß Dir sagen, daß es nur eine Nina gibt, nur eine Madame Narzisse, wie sie von der vornehmen Herrenwelt genannt wurde!“

„Madame Narzisse? Warum nannte man sie so?“ kam es in beinahe atemloser Hast über Leczinski's Rippen.

„Warum?“ wiederholte Drubezkoj. „Weil sie den Duft der Narzisse dem jeder andern Blume vorzog. Sie badete ihren Körper förmlich in diesem süßen, strengen Parfüm und schmückte sich mit Vorliebe mit Narzissenblüten.“

„Sie ist es! Sie ist es!“ rief Leczinski, ganz außer sich vor Aufregung. „Deine Nina, Deine Madame Narzisse ist die Gattin Autowojski's! Du mußt heute abend unter allen Umständen mit nach Alexandrowo kommen, und dort werden wir die Betrügerin entlarven! O, diese Glende! Sich in das Haus und Herz dieser so teuren Menschen einzuschleichen! Diese Nichtswürdige! Und dann dieser saubere Herr Graf, ihr Verwandter! O!“

Seine Stimme versagte ihm den Dienst. Er stürmte wie rasend ein paar Mal im Zimmer auf und nieder und wandte sich erst dann wieder seinem Freunde zu, aber Drubezkoj war verschwunden.

„Sippolit! Sippolit!“ rief er, in den Korridor hinaus, doch es erfolgte keine Antwort.

Drubezkoj hatte im Vorzimmer seinen Hut ergriffen und war, ohne des Regens zu achten, der fein und dicht herabrieselte, ins Freie geeilt, den schmalen, durchweichten Landweg entlang, der nach Alexandrowo führte.

Die Dämmerung war früher als sonst hereingebrochen, weil der Himmel gleichmäßig grau umhangen war, und von diesem halben Zwielicht begünstigt, gelangte Drubezkoj ungelehen ins Schloß.

Er war so lange vorwärts gelaufen, ohne sich recht bewußt zu sein, was er zu tun vorhabe, und erst, als er in seinen durchnähten schmutzbespritzten Kleidern in einem langen, erleuchteten Korridor stand, kam er gewissermaßen zur Besinnung.

„Was will ich denn hier?“ dachte er. „Ich kann doch nicht plötzlich in dieses fremde Haus eindringen? Bin ich denn wahnsinnig?“ Er wollte zurück, aber schon nach wenigen Schritten blieb er wieder stehen. „Und Nina?“ murmelte er. „Ich muß zu ihr! Ich muß! Und kostet es mein Leben! Aber wie, wenn diese Frau doch nicht meine Nina ist?“

Schwer atmend, lehnte er unschlüssig an der Wand; da wurden Schritte laut, ein Mädchen kam rasch den Korridor herauf. Es war Dna.

Sie schrie leicht auf beim Anblick des in unsauberen Kleidern stehenden, verstört blickenden Mannes und wollte zurück, aber Drubezkoj ergriff ihren Arm und hielt sie fest.

„Du hast keine Ursache, zu erschrecken, mein Kind!“ sagte er. „Deine Herrschaft erwartet mich heute abend, aber wie Du siehst, ist meine Toilette durch den schlechten Weg und den Regen übel zugerichtet worden. Ich werde daher noch einmal nach Dewfino zurückkehren und später in besserer Verfassung wiederkommen. Aber sprich nicht darüber, daß ich jetzt schon hier war, hörst Du? Die Damen könnten mich leicht meiner verunglückten Promenade wegen verspotten, und das möchte ich nicht gern!“

Dna, welche ihren Schreck rasch überwunden hatte, als sie sah, daß ein Herr der besseren Gesellschaft vor ihr stand, versprach, zu schweigen, und schon wollte Drubezkoj sich entfernen, als plötzlich eine silberhelle Frauenstimme: „Dna!“ rief.

„Wer — wer ruft da?“ fragte er erregt und umflammerte von neuem den Arm des Mädchens. „Diese Stimme! Sprich! Wenn gehört sie?“

„Meiner Herrin — der Gräfin Autowojska!“ stammelte Dna und blickte bestürzt in das bleiche, verzerrte Gesicht Drubezkoj's.

„Dna!“ wurde abermals gerufen.

„Ja, ich komme!“ antwortete das Mädchen, machte sich mit einer heftigen Bewegung frei und slog wie ein Pfeil den Korridor hinab. Allein unten am Fuße der Treppe hatte Drubezkoj die Klüchtige eingeholt und stürmte an ihr vorüber, die Stufen empor.

„Retten Sie sich, Herrin! Ein Wahnsinniger!“ schrie Dna leuchtend und hastete hinterdrein.

Aber Madame, die oben an der Treppe stand, dachte nicht an Rettung; sie blieb vielmehr regungslos, wie erstarrt auf ihrem Platze und blickte Drubezkoj entgegen.

Unten öffneten sich ungestüm ein paar Türen.

„Was gibt es?“ fragten vier, fünf Stimmen, unter denen auch die Autowojski's war.

Madame legte, Schweigen gebietend, den Zeigefinger auf die Lippen, sah Dna mit einem halb verzweifelten, halb drohenden Blick an und zog Drubezkoj in ihr Zimmer hinein. Der Schlüssel wurde von innen umgedreht und leise abgezogen; dann war alles still.

„Was gibt es da?“ rief es abermals von unten herauf und Dna, noch immer am ganzen Leibe bebend, hielt sich krampfhaft am Geländer fest und stieg die Treppe hinab.

„O, nichts Besonderes!“ sagte sie und ihre Stimme zitterte heftig. „Als ich vor wenigen Minuten über den Hof ging, kam mir ein fremder Mann bis ins Schloß nach. Er hatte vielleicht — nichts Böses im Sinn und — wollte nur — um ein Almosen bitten, aber er sah so blaß aus, so verstört, daß ich mich vor ihm fürchtete und davonstief!“

„Was das für Fagen sind!“ brummte einer der Diener. „Man schreit doch nicht eines Bettlers wegen das ganze Haus zusammen!“

Autowojski, der im Rahmen einer Tür gestanden hatte, zog sich zurück und auch die Diener zerstreuten sich. Langsam stieg Dna wieder die Treppe empor und blieb, oben angekommen, lauschend stehen.

Ab und zu drang ein undeutliches Gemurmel an ihr Ohr, dann wieder hörte sie ein krampfhaftes, herzerreißendes Schluchzen und die Stimme ihrer Herrin, die jemand zusprach, wie einem kranken Kinde.

„Gott, o Gott! Was hat das nur alles zu bedeuten?“ dachte Dna. „O, meine arme Herrin, der Weg, den Du wandelst, ist rauh und abschüssig! Wenn ich Dir doch helfen, wenn ich Dich doch retten könnte! Aber ich vermag nichts für Dich zu tun, als zu den Heiligen zu beten, und wer weiß, ob Dir das etwas nützt. Damals als Petruschka, mein Liebster, mich um Pelagia's willen verließ, flehte ich sie auch um Beistand an, aber sie erhörten mich nicht. Petruschka heiratete Pelagia trotz aller meiner Gebete und der vielen geweihten Kerzen, die ich ihnen und der Mutter Gottes darbrachte!“

Wohl eine Stunde lang stand Dna vor der Tür ihrer Herrin, wie ein wachamer, treuer Haushund bereit, jedem den Eintritt zu verwehren.

Endlich bewegte der Schlüssel sich im Schloß und Madame erschien auf der Schwelle. Sie war sehr bleich, nur unter ihren Augen, die unnatürlich weit geöffnet waren, brannten zwei rote Flecke.

„Dna,“ flüsterte sie dem Mädchen zu, „Du wirst diesen Herrn so aus dem Schloß geleiten, daß er von niemand gesehen wird. Hast Du verstanden?“

„Ja, Herrin!“

Madame wandte sich fort.

„Auf Wiedersehen heute beim Souper!“ sagte sie zu Drubezkoj, der noch im Zimmer stand.

„Ich möchte lieber fern bleiben!“ murmelte der Fürst.

„Das darfst Du nicht, nein, durchaus nicht!“ gab sie ebenso leise zurück. „Bedenke, was für mich auf dem Spiele steht! Du sagst ja selbst, daß Leczinski der Wahrheit auf der Spur ist!“

„Und wirst Du auch morgen in der Dämmerstunde nach dem Wäldchen kommen?“ fragte er.

„Ich komme!“ antwortete sie bestimmt.

„Dort wollen wir das Weitere besprechen!“

„Ja, ja,“ versprach sie hastig, „alles, was Du willst! Aber jetzt geh, — geh, um Gotteswillen!“

Wenige Augenblicke später geleitete Dna Drubezkoj durch eine Hintertür aus dem Schlosse.

„Nun, ist er glücklich hinausgelangt? Hat ihn niemand gesehen?“ fragte Madame, die noch immer im Rahmen der Tür stand, das Mädchen, als es wieder oben erschien.

Dna nickte; zu sprechen vermochte sie nicht.

„Komm und schmücke mich!“ sagte Madame, in das Zimmer zurücktretend. „Ich muß heute abend schön sein, — viel schöner noch, als sonst!“

Als Drubezkoj Dewfino erreicht hatte, ließ er sich sofort von Pierre, seinem Kammerdiener, umkleiden und begab sich dann zu Leczinski.

„Wo, in aller Welt, hast Du denn nur so lange gestedt?“ rief dieser ihm entgegen.

„Ich bin ein wenig spazieren gelaufen,“ erwiderte Drubezkoj und blickte finster vor sich nieder.

„Wie? In diesem Wetter?“ verwunderte Leczinski sich.

„Es war mir immerhin angenehmer, auf sumptigem Wege im Regen zu promenieren, als Dich schimpfen zu hören!“ lautete die düstere Antwort.

Reczinski trat auf den Freund zu und legte ihm beide Hände mit festem Druck auf die Schultern.

„Armer Kerl!“ sagte er weich. „Es hilft Dir alles nichts! Du wirst Dich doch noch mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß Gräfin Autowojska und Deine Nina eine und dieselbe Person ist und daß wir dazu verpflichtet sind, die Betrügereien zu entlarven. Wenn ich Dich doch nur dazu bewegen könnte, heute mit mir zusammen nach Alexandrowo hinüber zu fahren!“

„Ich werde Dir den Gefallen tun!“ kam es gepreßt über Drubezkois Lippen.

„Nun, dann — dem Himmel sei Dank!“ rief Reczinski, aufatmend, und gab den Befehl zum Anspannen.

Wenige Minuten später rollte der geschlossene Wagen rasch in dem hoch aufspritzenden Strohschlamm Alexandrowo zu.

Unten in dem kleinen Salon, welcher sich neben dem Speisezimmer befand, empfing Autowojski seine Gäste und begrüßte sie herzlich.

Madame war nicht zugegen und Reczinski fragte sich eben besorgt, ob sie nicht vielleicht gar die Kranke spielen werde, um ein Zusammentreffen mit Drubezkoj zu vermeiden, als eine kleine Hand die Portieren teilte und Gräfin Autowojska auf der Schwelle erschien.

Ihr schwarzes, einfaches Sammetgewand ließ Hals und Arme frei und ein üppiger Kranz aus Narzissen, den letzten, die im Garten geblüht hatten, umgab den tiefen Ausschnitt. Mit ihrem kindlichen Lächeln und ihrem schwebenden Gang kam sie den Freunden entgegen und reichte erst Reczinski, dann Drubezkoj die Hand.

„Ich freue mich sehr, Sie bei uns zu sehen,“ sagte sie freundlich und vollkommen unbefangenen zu dem Fürsten. „Sie fühlten sich nicht wohl am Nachmittag und schickten uns daher eine Abfrage; das betrübte uns recht. Wie es scheint, ist Ihr Leiden jetzt, gottlob, gehoben!“

Drubezkoj murmelte etwas Unverständliches vor sich hin, verbeugte sich und küßte die zarten Fingers, die noch in seiner Rechten lagen. Reczinski Augen ruhten gespannt auf dem Paar. Keine Bewegung, kein Blick der beiden entging ihm, aber Madame war so unbefangenen und Drubezkoj so finstern wie immer, so daß er sich sagen mußte, die kleine Nina, die Madame Narzisse der jeunesse dorée, stand mit der Gräfin Autowojska in keinem Zusammenhang.

„Sollte ich ihr doch Unrecht getan haben?“ fragte er sich. „Stammt sie wirklich aus vornehmer Hause und ist sie die Witwe jenes guten Gaston de Berneuil, von dem sie uns so oft erzählt hat?“

Seine Augen ruhten noch immer forschend auf Madame, die sich an Autowojski's Arm gehängt hatte, als eine Tür geöffnet wurde und Sonja, gefolgt von Etienne, mit glühenden Wangen und lachendem Munde rasch den Salon betrat.

„O! Bitte um Verzeihung, daß ich mich verspätet habe!“ sagte sie und reichte Reczinski die Hand, um gleich darauf Drubezkoj zu begrüßen. „Aber Etienne —“

„Wie? Sie sind's wirklich, Hippolit Petrowitsch?“ wurde sie von ihrem Verlobten unterbrochen, der lebhaft auf den Fürsten zueilte und ihm die Hand schüttelte. „Sie erinnern sich meiner doch noch? Wir haben in Paris so manche schöne Stunde miteinander verlebt!“

„Gewiß, — natürlich, — ja!“ stieß Drubezkoj heiser hervor und ein häßliches Lächeln verzerrte seinen Mund. „Also Sie sind —?“

„Der Verlobte von Komtesse Sonja,“ fiel Etienne ihm rasch ins Wort.

„Und ein Verwandter der — Gräfin Autowojska?“

In Drubezkois sonst so erloschen blickenden Augen flammte bei dieser Frage ein wildes Feuer auf, und er schien jeden Augenblick bereit, sich auf Etienne oder Madeleine zu stürzen.

„Du wunderst Dich darüber?“ rief Reczinski und lächelte triumphierend. „Als ich Dir zu Hause erzählte, daß Sonja's Verlobter ein Verwandter der Gräfin sei, schienst Du doch durchaus nichts Besonderes dabei zu finden.“

Doch statt jeder Antwort starrte der Fürst sein Gegenüber drohend an.

„Wie? Was haben Sie denn nur?“ murmelte Montesquion bestürzt und wich erschrocken einen Schritt zurück.

Aber Madame fürchtete sich nicht. Mit ihrem rührendsten Blick, ihrem süßesten Lächeln trat sie auf Drubezkoj zu und schob ihren Arm unter den seinen.

„Es ist angerichtet, und Sie dürfen mich zu Tisch führen,“ sagte sie. „Wenn wir während des Essens Zeit dazu finden, will ich Ihnen auseinandersetzen, in welchem verwandtschaftlichen Verhältnis Graf Montesquion zu mir steht.“

Drubezkoj blickte sie an, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und murmelte: „Verzeihen Sie mein Benehmen! Ich bin krank — ich —“

Sie nickte freundlich. „Ihre Nerven scheinen allerdings recht angegriffen zu sein,“ sagte sie. „Sie werden gut daran tun, noch möglichst lange auf

Devkino zu bleiben.“ — „Welch ein unheimlicher Mensch!“ raunte Sonja ihrem Verlobten zu, an dessen Arm sie dem voranschreitenden Paare in das Speisezimmer folgte. „Ich mag die Petersburger überhaupt nicht leiden, dieser aber ist mir noch unympathischer als alle anderen, die ich bis jetzt kennen gelernt habe.“

„Dein Freund hätte wohl besser getan, nicht hierher zu kommen,“ sagte Autowojski leise zu Wladimir, und dieser gab mit düster gerunzelter Stirn, ein seltsames Lächeln auf den Lippen, finstern zurück: „Fast will es auch mir so scheinen!“ Bei Tisch setzte Madame

ihrem Nachbar auseinander, in welchem Grade verwandtschaftlichen Verhältnisses sie zu Etienne stehe, und zwar tat sie das mit so heller Stimme, daß es jeder hören, und so ausführlich, daß es jedem klar werden mußte. Drubezkoj hörte schweigend zu und nickte nur dann und wann, sich zu einem Lächeln zwingend, mit dem Kopfe.

In Reczinski waren bei der zwischen seinem Freunde und Etienne stattgefundenen Szene wieder alle Zweifel erwacht. Er beteiligte sich nur zerstreut an dem Gespräch, welches Sonja, ihr Verlobter und Autowojski führten und an welchem später auch Madeleine teilnahm, und beobachtete Madame und Hippolit scharfer denn je. Daß Gräfin Autowojska das wußte, merkte er bald, denn ab und zu traf ihn aus den hellen Augen ein kalter Blick, der jedes Mal von einem verächtlichen Lächeln begleitet war.

„Sie will mich glauben machen, daß sie mich nicht fürchtet!“ dachte er. „Gib Dir keine Mühe, mein Läubchen! In Deinem nervösen Lachen, Deinem überhasteten Sprechen und Deinen unruhigen Bewegungen höre und sehe ich, daß Deine Furchtlosigkeit eine erbeudelte ist.“

Nach dem Souper ging man wieder in den kleinen Salon zurück, und auch hier blieb Madame an Drubezkois Seite. Sie nahm zwischen ihm und Autowojski Platz und plauderte unaufhörlich in ihrer anmutigen Art über tausenderlei nichtsagende Dinge, während Reczinski von einer Fensterbank aus sie unausgesetzt beobachtete. (Fortf. folgt.)



Von der Weltausstellung in St. Louis: Ein internationales Kinderfest.

Ein entzückend buntes Bild bot kürzlich auf der Weltausstellung in St. Louis das internationale Kinderfest. Fast alle Rassen und Nationalitäten waren vertreten, und besonders viel kleine Japaner und Japanerinnen waren zu finden. Die Freude und der Jubel unter den Kindern war groß, und es war erstaunlich zu beobachten, wie gut sich dieselben untereinander zu verständigen wußten, wenn auch jedes nur seine Muttersprache und diese oft noch mangelhaft beherrschte.

Auf dem Hied. Auf den breiten Bergflähen Scandinaviens köhrt man noch ziemlich häufig auf die Elentiere, auch Elche genannt, die zu der Gattung der Hirche gehören, sich aber durch das ungeheilte, fast unmittelbar auf dem Stirngipfen aufliegende, breite Geweih und durch ihre bedeutende Größe von den übrigen Hirscharten auszeichnen. Doch sind sie durch die hohen Bäufe, den kurzen, dicken Leib und vor allen Dingen die große überhängende Oberlippe keine sonderlich hübschen Tiere; außer dem sehr schon und dumm. In Deutschland sind sie nur noch im Revier Idenhorst zu finden; in Scandinavien und den Ostseeprovinzen trifft man sie schon häufiger; am meisten verbreitet aber sind sie in Nordamerika und Asien, wo sie in den Wäldungen, da sie sich von Baumzweigen, Sträuchern, Sproßlingen, Rinde usw. nähren, großen Schaden anrichten.

• Gemeinnütziges. •

Bouillon aus Kaninchenfleisch ist ebenso kräftig, wohl-schmeckend und nahrhaft, als die aus Rindfleisch bereite. Das mit kaltem Wasser rein abgewaschene Kaninchenfleisch wird mit kaltem Wasser beigeleht. Nachdem die Brühe abgeschäumt ist, tut man etwas Sellerie, Petersilie, Porree, einige Mohrrüben und Salz dazu und läßt das Fleisch bei halb zugedecktem Topfe langsam gar kochen. Die Brühe wird dann durch ein Haarsieb oder Tuch getrieben. Durch eine Zugabe von braungetriebenen Zwiebeln erhält die Bouillon eine sehr schöne braune Farbe. Das ausgekochte Fleisch ist, trotzdem es einen Teil seines Nährstoffes verloren hat, noch recht gut und wohl-schmeckend und kann mit wenigen Zutaten zu allerlei schmackhaften Speisen hergerichtet werden.

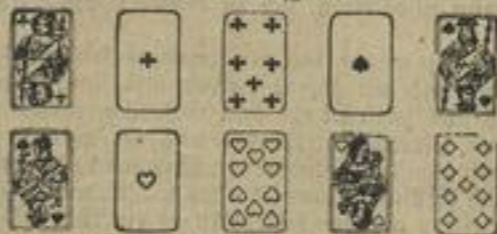
Um der Haut die notwendige Reinheit zu erhalten, und gleichzeitig die Einwirkungen der Bitterung und sonstiger Reize auf die Haut wirkenden Umstände auszugleichen, ist es ratsam, jeden Morgen eine Waschung des Gesichts und aller für gewöhnlich sichtbaren Hautflächen mit Borax vorzunehmen. Der Borax ist das mildeste Alkali, das sich mit dem über Nacht säuerlich gewordenen Fette der Haut vermischt, nebenbei kühl und entzündungswidrig wirkt. Man hält sich dieses Boraxwasser (von 1 Z. Borax auf 12 Z. Wasser, nach Belieben mit etwas Rosen- oder Orangenblütenwasser versetzt) für längere Zeit in Flaschen vorrätig. Dieses Boraxwasser läßt man zwei bis vier Minuten unabhgetrocknet auf die Haut einwirken und beginnt dann die gewohnte Morgenwäsche ohne Seife auf den vorher gewaschenen Stellen.

Fähen von blanken Maschinen teilen und Eisenwerkzeugen. 1 Teil Paraffin wird geschmolzen und nach dem Abnehmen vom Feuer mit 20 Teilen Petroleum vermischt. Die flüssige Masse wird in Flaschen aufbewahrt. Zur Verwendung wird sie mit einem wollenen Lappen oder auch einem Pinsel aufgetragen und etwa 10 Stunden lang einwirken lassen, worauf man sie mit einem wollenen Lappen abreibt.

Delfarbenflecken werden aus Leuchtstoffen mit Terpentinöl oder auch mit Benzin entfernt, letzteres ist seiner Flüchtigkeit wegen nur dann geeignet, wenn es sich um frische Flecken handelt. Bei verdärrter Delfarbe würde das Benzin abkühlen, noch ehe diese aufgeweicht wäre. In solchen Fällen muß auch Terpentinöl längere Zeit einwirken und man macht es dann so, daß man die Stelle in eine Schüssel oder Untertasse mit dieser Flüssigkeit eintaucht. Beim Abreiben des Fleckes legt man am besten ein anderes Stück Leuchtstoff unter, damit die Unreinigkeiten auch von unten her aufgenommen werden. Ferner reibe man den Fleck gut aus, damit keine Ränder entstehen; mit Rücksicht darauf darf auch nur das befeuchtigste Terpentinöl in Anwendung kommen.

• Nachtisch. •

1. Staufgabe.



Vorhand wird von Mittelhand bis Null gereizt; sie erklärt darum Grand mit obigen Karten. Obwohl kein Auge im Etat liegt gewinnt erstere mit 97 Augen. Hinterhand hat 61 Augen in ihren Karten. Wie sind die Karten verteilt und wie war der Gang des Spiels?

2. Rätsel.

- Mit Q ist es ein leerer Raum,
- Mit R ein Tier, man sieht es kaum;
- Mit Ar dient es manchem Kranken,
- Mit Z bringt's läßliche Gedanken.

3. Verwandlungsrätsel.
Recht, Minna, Katze, Nadel, Liste, Tafel, Kohle, Herde
Durch Hinzufügen je zweier Buchstaben und Umstellen der vorhandenen Laute ist aus jedem der obigen Wörter ein neues Wort zu bilden. Die Wörter bezeichnen: 1. eine Stadt im südlichen Rußland, 2. ein Metall, 3. ehemalige Bewohner Mittel-Amerikas, 4. einen Hafen in Norwegen, 5. eine Waffe, 6. eine dänische Insel, 7. einen Berg in Griechenland, 8. eine Provinz der Niederlande. — Die mittleren Buchstaben der Wörter nennen einen Hafen von China.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.
1. O nroß Jahr, voll und demoren Den beiden mag's Gedulde zu geben.
Das Fischeit ungeschicktes Gut, Daß das das Korn im Felde heben
Schick was vor Sonn und Regengeträhen Und daß die Menschheit vorwärts streben
Und Kinder Elemente Dul! Zu der Bestung reines Pöhl!
2. Bieglischen. (Wiba.)

• Lustiges. •

Angemessene Genugtuung.

„Mein Herr, Sie haben forben meinen Hund auf den Fuß getreten — Sie müssen mir Genugtuung geben!“
„Mit dem größten Vergnügen! Kommen Sie nur mit zum nächsten Schweineheger — ich laufe dort dem Hunde eine Lebertour!“

Nicht abzuweisen.



„Herr Gott, wieder so ein Reisende! Ich habe heute schon drei Ihrer Kollegen hinauswerfen lassen!“
„Sehr liebendwüßig von Ihnen, mit Ihre werten Rüststüde reserviert zu haben!“

Ein Ausgleich.

Zimmerkellner: „Ein geheiztes Zimmer kostet zwei Mark, und ein ungeheiztes bloß eine Mark.“
Reisender: „Gut, ein ungeheiztes tut's auch.“
Zimmerkellner: „Bedauere sehr. Die ungeheizte sind alle besetzt — ich kann Ihnen nur noch ein geheiztes geben!“
Reisender: „Wissen Sie was, geben Sie mir eins zu einer Mark und ich werde ein bißchen die Fenster offenlassen.“

Vergessen und Vergessen.

„Also wirklich wahr, Herr Reiterly, Sie sind auf der Börse insulteriert worden?“
„Denken Sie sich die Infamie!“
„Run, und Sie sind doch heute wieder hingegangen?“
„Das war ja gestern!“

Hederein Stimmung.

Vater (zur heiratsfähigen Tochter): „Ich sag Dir, der Wieselberger ist reich, vertritt sein Geschäft und ist ein braver Mensch; den nimmst Du!“
Tochter: „Ich nehme ihn aber nicht! — Er gefällt mir nicht!“
Vater: „Wie heißt er, gefällt Dir nicht! Du gefällst ihm auch nicht und er nimmt Dich doch!“

Unverbesserlich.

A.: „Seit ich älter und so vergeßlich geworden bin, schreih ich mir alles auf!“
B.: „Warum vergeßen Sie aber nun doch immer alles mögliche?“
A.: „Wißens, ich vergeß halt auch, in meinem Notizbüchel nachzuschauen!“

• und • Verlag: Neue Berliner Verlagsgesellschaft, Aug. Rebb, Charlottenburg bei Berlin, Deutschland. 40. Verlagsbüro für die Redaktion der Neuen Berliner Verlagsgesellschaft, Aug. Rebb: E. Schulz, Charlottenburg, Deutschland. 37